

# Schweinehunde unter sich

Von CaptainCalvinCat

## Kapitel 7: Die hübsche Rothaarige riss überrascht die Augen auf.

*Die hübsche Rothaarige riss überrascht die Augen auf.*

Es war schon ein Kreuz mit unserer deutschen Sprache.

Jede Faser des Körpers Calvin Nathan Cats wollte das Wort „Shuttle“ in ein Neutrum umwandeln, also „Das Shuttle“ sagen. Mit dieser Regelung war er knappe 28 Jahre gut gefahren, bis zu dem Tag, als ihn die hübsche Brünnette in der bajoranischen Uniform, die er auf der Station Deep Space Nine als Major Kira Nerys kennengelernt hatte, korrigierte und meinte, es heiße „der Shuttle“. Seitdem war er sich nicht sicher, zumal auch sämtliche Computerdatenbanken, die er befragt hatte, sich nicht einig sein konnten. Manche sagten „Der Shuttle“, andere sagten „Das Shuttle“. Als Brite war das kein Problem, da hatte man ja nur einen Artikel, nämlich „the“ und musste sich demzufolge solche Fragen gar nicht stellen. Da er aber irgendwann mal im Zuge der Teenagerrebellion beschlossen hatte, sich komplett unbeliebt zu machen, und sich akzenttechnisch im deutschen Sprachraum zu bedienen.

Und nicht nur Hochdeutsch, also so, wie man es aus schlechten amerikanischen Filmen des späten 20. Jahrhunderts kannte, in denen die „Deutschen“ entweder bayrisch sprachen oder zumindest so aussahen und deren einziger Hinweis darauf, das sie Deutsch waren, durch ein eingestreutes „Ja!“ oder „Jawoll!“ war – je nach dem, welche Filme man schaute. Nein, nein, Cal griff ganz tief in die Dialektkiste.

Er verwandte die Syntax eines deutschen Dialektes und trieb mit seinen entsprechenden Übungen seine Eltern in den Wahnsinn. Schließlich brach der Captain, der damals noch kein Captain war, hin und wieder in diesen, sich Dialekt aus, den er sich antrainieren wollte und der seine Wiege in die Nähe der Gegend setzen sollte, in der man seinerzeit nicht arbeiten ging, sondern „auffe Maloche“, die seinerzeit ein Jahr lang Kulturhauptstadt gewesen war und die mit seiner wahren Herkunft, der Stadt London in England nichts gemein hatte. Aber Cal gab sich gerne als Ruhrpottkind, auch wenn er aus dieser Gegend nur vier Sachen kannte – die Kohle, Dortmund, Gelsenkirchen und Bochum.

Warum er die Kohle kannte, war klar – schließlich hatte sich die Region, aus der er so gerne vorgab zu kommen, mit dem Abbau dieses Materials seinerzeit einen Namen gemacht. Die Städte, die Cal kannte, kannte er deswegen, weil diese die seinerzeit bekanntesten Fußballvereine der sogenannten Bundesliga beinhalteten – und das ziemlich geballt.

Mit Fußball konnte man ihn zwar jagen, aber es war schon sehr praktisch, wenn man

sich wenigstens ein wenig mit dem befasste, was man gerne sein würde, auch wenn ein echtes Ruhrpottkind vermutlich nicht wirklich diese Affinität zu Kohle zeigte – schließlich gab es schon in den 70er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, als die ganzen Zechen geschlossen wurden, das große Umdenken, den großen Strukturwandel. Abraumhalden wurden begrünt, Gegenden, die ein deutliches Zeichen dafür waren, dass der Strukturwandel auch Arbeitsplätze forderte (auch wenn dafür andere geschaffen wurden), wurden zur „Industriekultur“ aufgewertet und knappe 100 Jahre nachdem die letzte Zeche geschlossen war, erinnerten allerhöchstens noch ein paar mit Pflanzen überwucherte Abraumhalden daran, dass hier mal Kohle gefördert wurde.

„What is the matter with you, boy?“, hatte ihn eine seiner Lehrerinnen mal gefragt und Cal hatte grinsend geantwortet: „Ach weißte – wennze mich so fragst, is mich so schnarchich, dat kannste maa gar nich glauben, da besteht extremen Bekakelungsbedaaft.“

Natürlich hatte die Lehrerin kein Wort von dem verstanden, was der junge Cal ihr da sagen wollte, also übersetzte er es nochmal ins feinste Oxfordenglisch – was der Lehrerin natürlich auch nicht passte. Ebensowenig übrigens, wie es den Eltern genehm war.

Im Deutschen musste man nun wissen, ob ein Shuttle neutrum oder maskulinum war – also ob es „der“ oder „das“ Shuttle hieß und selbst des Captains geliebtes Ruhrdeutsch brachte ihn nicht weiter. Hin und wieder war es praktisch – so fiel die lästige Frage weg, ob man das „das“ nun in dieser oder jener Situation mit doppel- oder einem einfachen S schrieb, da sagte Cal einfach „dat“ und schon ‚war der Drops gelutscht‘, aber bei der Thematik „Shuttle“ war er ‚genau so schlau als wie zuvor‘, wie Faust gesagt hätte.

Momentan konnte es dem Captain aber nicht weniger interessieren, welches Geschlechtes nun das Gefährt, in dem er gerade reiste, war – schließlich hatte er gerade nur Augen für die hübsche Rothaarige, die neben ihm saß. Zumindest bemerkte diese, dass er seine Arbeit schleifen ließ und lieber ihr Profil betrachtete. Agatha Silverbird seufzte genervt-amüsiert: „Cal, du wolltest noch hier bleiben und eine Extra-Runde über die Erde drehen. Also schau aus dem Fenster.“

Kaum, dass sie auf der Dragonfly angekommen waren, hatte die hübsche erste Offizierin geseufzt und gesagt: „So, jetzt eine entspannende Dusche in unserem Quartier und dann bin ich wieder wie neu.“

Doch da hatte der Captain ihren Unterarm schon festgehalten und sie angeschaut: „Schatz, ich weiß ja nicht. Ich möchte lieber noch mal mit der *Emscher* eine Runde über Washington drehen.“

Verwirrung war in ihren Augen zu lesen gewesen: „Du hast nicht wirklich eines unserer Runabouts in *Emscher* getauft, oder?“

„Hey, ich bin ein Pottkind.“, hatte er gegrinst und sie hatte den Kopf geschüttelt: „Bist Du nicht – du bist Brite, mit Julian Bashir auf die Schule gegangen, also hör bitte mit deiner Ruhrpott-Nummer auf.“

„Hey, Ruhrpottler sind cool. Sieh dir den späteren Bundeskanzler der Bundesrepublik an. Er hat als Polizist angefangen und sich dann hochgearbeitet. Mit ihm hat die SPD 2030 einen sensationellen Wahlsieg geholt.“

Das war der Moment, an dem Agatha mal wieder beschlossen hatte, Cal seine Illusionen zu lassen.

Nun saßen sie also in der *Emscher* – es war Agatha immer noch unbegreiflich, wie Cal das Schiff nach einem früher Abwasser führenden Bachkanal, einer sogenannten „Köttelbecke“, benennen konnte, aber es war des Captains Vorrecht, die Shuttles und Runabouts so zu benennen, wie sie wollten. Und Cal hatte zumindest seiner Brückencrew gestattet, einige Runabouts ebenfalls nach eigenem Gutdünken zu benennen.

Agatha taufte eines der Runabouts somit „Oos“, denn dieser Fluss floss durch ihre Heimat, Baden-Baden, während man dank Gina über die „U.S.S. Tiber“ verfügte, der ihre Heimatstadt Perugia durchfloss. Jill – aus San Francisco stammend – benannte das dritte und vorletzte Runabout „Carquinez“, nach der Carquinez-Straße, einer Meerenge im Norden Kaliforniens, die in der Stadt, in der sie geboren und aufgewachsen war, San Francisco, in den Pazifik mündete. Ausserdem hatte man noch die „U.S.S. Main“, die von den meisten Leuten, zunächst englisch gelesen und nicht verstanden wurde.

„Main – und weiter?“, wurde dann meist gefragt, „Mainstream? Mainpower? Mainstreet?“

Das lag daran, dass Cal noch seinem guten Kumpel und besten Freund, Sebastian Middlegate, die Möglichkeit gegeben hatte, ein Shuttle zu taufen. Da dieser, trotz des Nachnamens Middlegate aus Deutschland kam – genauer gesagt aus Frankfurt am Main – war mit „U.S.S. Main“ nicht „Mäyn“, wie in Haupt- (Hauptstraße, Hauptstrom, Hauptleitung, Hauptstadt), sondern Main, gemeint.

Das leise Zirpen, das der Kommunikator des Captains von sich gab, ließ Agatha wieder in die Jetztzeit zurückfinden. Er traute dem Frieden also nicht. Es gab Momente, in denen hielt die hübsche Frau ihren Freund für einen rettungslosen Paranoiker.

„Menacer an Cat?“, erklang die militärisch-zackige Stimme der blonden Sicherheitsoffizierin aus dem Kommuniaktionsgerät. Agatha wusste aber auch, dass sie durchaus sanftere Töne anschlagen konnte – das hatte Sebastian ihr einmal erzählt.

„Cat hier?“, garagentorquietschte der Captain und Agatha fragte sich, ob er es jemals schaffen würde, sich für eine Stimmlage zu entscheiden.

„Es... es gibt ein Problem.“

Agatha merkte, wie ihr Herz kurz aussetzte und spürte, wie ihr Captain sie anschaute, ehe er fragte: „Ein Problem?“

„Ja, Traceless ist entkommen.“

Die grasgrünen Augen der hübschen Frau schauten verblüfft in die braunen Augen des Captains, dessen Gesichtsausdruck gerade zwischen „verwirrt“ und „entschlossen“ changierte. „Bitte um Erklärung.“, sagte er und hörte, wie die hübsche Blonde sich räusperte: „Nun... Peter brachte dem Gefangenen offenbar sein Abendessen, als dieser...“

„Als dieser ... was?“, fragte Cal.

Erneut machte die hübsche Blonde eine Pause, räusperte sich kurz und sagte dann:

„Er war verschwunden.“

„Von jetzt auf gleich?“

„Ja.“

Agatha legte den Kopf schief.

Peter – der Wachmann – hatte, wenn Cal Traceless gefangen hatte, präzise Instruktionen erhalten, sich nur von der Stelle zu bewegen, um zum Replikator zu gehen und dem Gefangenen etwas zu essen zu bestellen. Selbst, wenn man großzügig annahm, dass der Replikator im Arrestbereich kaputt war, selbst dann musste man eigentlich nur einem Kollegen bescheid sagen, etwas zu essen zu besorgen. Peter musste seine Position eigentlich nicht verlassen, was nur bedeuten konnte, dass Traceless in der Zelle verschwunden war.

Aber wie sollte das funktionieren?

Im Kopf ging sie alle Möglichkeiten durch, räusperte sich dann und wandte sich an Cal: „Du hast das Kraftfeld um die gesamte Zelle legen lassen, ja? Nicht das einer auf die Idee kommt, Traceless rauszubeamen?“

„Für wie bekloppt hältst Du mich eigentlich?“, antwortete der Captain mit einer Gegenfrage und schaute sie ein wenig missbilligend an: „Ich hab alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen – dennoch ist er einfach so verschwunden. Ich verstehe es nicht.“

Mit diesen Worten gab er den Kurs ein, der die *Emscher* zurück zur *Dragonfly* bringen sollte und betätigte eine Taste.

Agatha wusste, dass dies die Taste war, die er selbst einmal mit „Engage“ beschriftet hatte, da er mit diesen ganzen Eingabefeldern zwischendurch ein wenig überfordert war.

Doch kaum, dass er die Taste gedrückt hatte, bebte das Schiff und Cal schaute sie überrascht an: „Das sollte nicht passieren.“

Und dann erschien eine Botschaft auf dem Bildschirm, der zwischen den beiden in eine Mittelkonsole eingelassen war.

Teuflich wird meine  
Rache sein, wirfst Du mich einfach so  
Aus dem Fenster.  
Cal, das tut man nicht.  
Eigentlich hätte ich mehr von dir erwartet.  
Lass dir das gesagt sein:  
Es ist nicht nett, jemanden einfach  
So aus einem Fenster zu schmeißen.  
So was tut sehr weh.

Die beiden Offiziere sahen auf den Bildschirm, dann sich an und Cal schluckte: „Oh man.“

Leroy Jethro Gibbs hielt den Pappbecher in der Hand, als er das Labor betrat, in dem Abby gerade einen Handstand vollführte.

„Abs?“, fragte er und die hübsche Frau rollte sich ab: „Gibbsman, wurde auch Zeit, dass Du hier unten mal auftauchst.“

Sie lächelte – frech wie immer – und schaute ihn an, als er fragte: „Und, was hast Du für mich Abs?“

„Ein Rätsel.“, erklärte sie und schaute ihn an: „Weißt Du, Tony hat mir erzählt, dass Ziva meint, wir hätten das alles schon mal erlebt ... wobei das nicht ganz richtig

wiedergegeben ist. *Tony* meint, wir sind in einer Zeitschleife und *Ziva* meint, es würden Ausserirdische umgehen. Ich persönlich halte die letztere Theorie für wahrscheinlicher – ich meine, die Lichter, die man in den letzten Wochen über Washington sieht... ich bin mir sogar sicher, eine Art UFO gesehen zu haben, aber Miss Post, meine Vermieterin, glaubt mir genauso wenig, wie Miss Carols, meine Nachbarin. Sie ist das, was man eine „crazy old bat“ nennt, aber – sie weiß alles, was in der Nachbarschaft abgeht. Wenn *Sie* kein UFO gesehen hat, dann war da auch keines.“

„Abby!“, machte Gibbs und die Frau in den schwarzen Klamotten schaute ihn lächelnd an: „Geduld, oh mein Silberfuchs. Du musst lernen, Geduld zu haben – du kannst nicht mehr so viel Gas geben, wie früher.“

Er schaute sie an, legte den Kopf schief und in seinen Augen konnte sie sehen, dass er einerseits amüsiert, andererseits ziemlich genervt war. Sie hob beide Arme – als ob sie sich ergeben würde.

„Natürlich, oh mein Silberfuchs. Das Schwert.“, sagte sie und ging zum Computer: „Wir haben einen stabilen Bastardhänder. Man kann ihn sowohl mit einer Hand, als auch mit beiden schwingen und Leuten die Köpfe abschlagen und... hat Dir Ducky erzählt, dass er einmal gegen Basil Rathborne gefochten hat? Da war Ducky aber noch jung und Rathbone war schon...“

Erneut stoppte sie, als sie den Blick von Gibbs bemerkte – die Genervtheit überwog langsam und da sie ihr selbstgesetztes Ziel, niemals eine Kopfnuss zu erhalten, nicht verfehlen wollte, sagte sie: „Am Beste ist, du fragst ihn selber. Bei diesem Bastardhänder ist mir etwas Interessantes aufgefallen. Wir haben tatsächlich Fingerabdrücke. Sie sind am Griff des Schwertes und aufgrund dessen, wie sie um den Griff positioniert sind, lassen sie den Verdacht zu, dass die Person, der die Fingerabdrücke gehören, das Schwert gehalten hat. Ich bin auch gerade dabei, die Daten durchs AFIS laufen zu lassen.“

Kaum, dass sie ausgesprochen hatte, gab der Computer ein lautes Piepsen von sich und Abby stockte: „Und wir haben gleich drei Treffer. Offenbar ist das Schwert durch mehrere Hände gegangen. PFC William Turner, PFC Matthew Troi und PFC Andrew Riker sind die drei Glücklichen, die Ihr bald vernehmen dürft.“

Gibbs nickte ihr nur zu und übergab ihr den Becher mit dem Cafpow.

Lächelnd wandte sie sich wieder zu den piepsenden Computern um.

Fluchend wandte sich Agatha dem piepsenden Computer zu.

Das Raumschiff – sie beschloss, es nicht *Emscher* zu nennen – drehte sich wie verrückt um die eigene Achse und begann nun, zu bocken.

Cal krallte sich an seinen Sessel: „Ich glaub, Traceless spielt mit uns Cranger Kirmes.“

„Ah“, grinste sie, „Dein Lieblingsfahrgeschäft, ja?“

Der Captain wandte sich ihr zu und nickte.

„Merkwürdig“, schoss es Agatha durch den Kopf, „warum sollte Traceless die *Emscher* in einen Kreisel verwandeln? Das Ganze macht keinen Sinn.“

Plötzlich stoppte das Schiff seine Bewegungen und der erste Offizier, sowie der Captain atmeten tief und erleichtert durch.

„Okay“, sagte Cal und schaute seine Freundin an, „Offenbar – will er noch etwas mit uns spielen.“

In diesem Moment erschien auf dem Monitor, auf dem vorher der Acrostychon aufgetaucht war, das Gesicht von Traceless – sein ‚wahres Gesicht‘, also das, das er immer dann trug, wenn er enttarnt worden war. Es handelte sich hierbei um Etwas,

das entfernt an rote, vernarbte Haut erinnerte, von dem Agatha aber wusste, dass es einfach nur Latex war, das der Verbrecher in einer bestimmten Art und Weise behandelt hatte.

„Na, noch auf den Beinen?“, reibeiste es aus dem Kommunikator, „Mal sehen, wie lange noch.“

Damit verschwand sein Gesicht wieder und machte einer Digitaluhr platz, die langsam von 01:00 herunterzählte.

„Der hat doch wohl nich wirklich...“, setzte Cal an und Agatha schaute zu ihm: „Eine Bombe angebracht? Du kennst Tracy, darauf kannst Du deinen Hintern verwetten.“

Er lächelte: „Da verwette ich lieber Deinen, der ist knackiger.“

Ein simples Augenrollen war die Antwort, dann schaute sie sich um, sprang auf die Beine, griff seine Hand und zog ihn hinter sich her.

„Wo gehen wir hin?“, fragte er und staunte nicht schlecht, als sie ihn durch das komplette Runabout zog, bis hinüber zu einem Schott, das durchaus auch die Tür zu einer Besenkammer hätte sein können.

„Schatz, unser Runabout fliegt uns gleich um die Ohren. Ich glaube nicht, dass eine Nummer in der Besenka...“

Weiter kam er nicht, die Tür glitt auf, sie schubste ihn herein und betrat dann selbst diese beinahe klaustrophobisch-enge Kammer. Als die Tür zuglitt, war es für den Bruchteil einer Sekunde dunkel – dann aktivierte sich eine blaue Deckenbeleuchtung und illuminierte das kleine Areal.

„Keine Sorge.“, lächelte sie ihm zu, küsste ihn und streckte ihre linke Hand nach einer Konsole aus, die sie betätigte.

Es gab einen kurzen, heftigen Schlag, dann hörte Agatha ein lautes Kreischen und binnen Nanosekunden war die Rettungskapsel, in die sie sich mit Cal begeben hatte, abgeworfen worden.

Die Rothaarige wandte sich an Cal, lächelte zu ihm herüber und zuckte mit den Schultern: „Wie schon gesagt, es wird alles in Ordnung kommen.“

Kaum, das sie das gesagt hatte, spürte sie, wie die Kapsel zu schlingern begann und bockte, wie ein Wildpferd beim Kentucky Derby.

„You were saying?“, fragte Cal und die schöne Frau sah eine Mischung aus Angst und Amüsement in seinem Blick, als die Rettungskapsel noch mehr ins Schlingern geriet.

Sie konnte sich gerade nur vorstellen, was passiert war. Die Rettungskapsel musste sich noch relativ Nah am Runabout befunden haben, als dieses explodiert war und sie dann durcheinander gewirbelt haben, wodurch die kontrollierte Landung auf der Erde sehr unkontrolliert wurde.

Sie spürte, wie Cal seine Arme um sie schlang und sie an sich zog. Sie tat das gleiche, ihre Blicke trafen sich und sie merkte, wie sich ihre Lippen zu einem Lächeln verzogen. Offenbar musste dieses Lächeln ansteckend gewirkt haben, denn nun lächelte auch er und sagte: „War keine schlechte Idee, mit der *Emscher* zu fliegen.“

Dann gab es einen erneuten, harten Schlag gegen die Kapsel und die Köpfe der beiden Offiziere kollidierten miteinander.

Agatha sah Sterne.

Der schwarze Dodge Charger, der als Dienstwagen fungierte, rollte auf die Einfahrt und kam zum stehen. Tony DiNozzo stieg aus, schloss die Tür des Wagens, sah, dass Ziva auch ausgestiegen war und schloss ab. Dann schaute der Bundesagent zum

Gebäude.

Es war ein dreistöckiges Gebäude – es hatte rote Backsteinmauern, eine gelbe Tür und erinnerte ihn, aufgrund der Bauweise, an etwas aus TRON. Dem Klassiker, nicht der Fortsetzung mit Nummer 13 aus Doktor House.

Sie waren an unzähligen Häusern vorbeigefahren – an Doppelhaushälften mit Einfamilienwohnungen darin, von denen man auf die Good Hope Road South East schauen konnte, an einem Waschautomaten-Drive Inn und an einfachen, quadratischen Häusern, die so gar keine Verzierungen hatten, die einfach nur gebaut waren, damit Menschen darin leben konnten. Der Stadtteil Anacostia war so vielschichtig, wie das gute, alte Amerika als Schmelztiegel beschworen wurde.

Tonys Dodger nahm die Einfahrt unter die Räder und augenblicklich hörte die hübsche Israelin neben ihm auf, eine ihm mehr oder weniger bekannte Melodie zu summen.

„Was war das?“, fragte er sie und sie lächelte: „Das geht dich nichts an.“

Damit stieg sie aus, warf einen Blick über ihre Schulter zu Tony herüber und ging, wissend dass er ihr hinterherschaute, mit einem leichten Schwingen in den Hüften zum Haus. Dabei sumnte sie die Takte von „Temptation“, das sie seinerzeit selbst gesungen hatte.

Tony war verwirrt. Er wusste noch nicht so recht, seit wann er diese Empfindungen hatte, die da sein Bewusstsein vernebelten, seit wann die Anwesenheit der hübschen Frau aus Israel ihn um den Verstand brachte, aber – sie tat es. Wenn er einen Tipp hätte abgeben dürfen, er hätte auf den Zeitpunkt getippt, an dem sie ihn versucht hatte, vor einem Gewehrkolben zu retten – damals in diesem simulierten Einbruch, der eigentlich nur eine Maulwurfsjagd gewesen war.

Nachdem man ihm es erklärt hatte, hatte er sich an den Film „Mission: Impossible“ erinnert. Hier hatte man ihm und Ziva die Rolle des Tom Cruise gegeben und es war für Special Agent Lee nicht sehr glimpflich ausgegangen.

Er seufzte. Damals hatten sie sich im Aufzug unterhalten und es hatte zu nichts geführt. Und als ihm dann die Sache mit Michael Rivkin einfiel – spätestens da wusste er wieder, ab wann er sich wirklich in die Israelin verliebt hatte. Zu dem Zeitpunkt, an dem ihm klar war, dass er ...

„Tony, kommst du?“, fragte die Frau in diesem Moment und er riss sich in die Gegenwart zurück: „Ja, natürlich.“

Private First Class William Turner wohnte eigentlich gar nicht mal schlecht.

Eine weiße Wohnlandschaft in den Maßen 237x414x297cm stand im Raum, davor eine weiße Wohnwand, komplett mit Stereoanlage und Fernseher, DVD, Blue-Ray und sonstigen Playern – kurzum ein Entertainmentsystem, das Tony rasend vor Eifersucht werden ließ.

Der Bundesagent räusperte sich: „William Turner, ja?“

Kurz traf ihn ein Blick aus den dunkelbraunen Augen des Angesprochenen. Seine kurzen, naturgelockten Haare machten jede Bewegung mit, als er den Kopf schüttelte und lächelte: „Nein. Kommen Sie mir nicht so. Ich weiß, worauf Sie anspielen – glauben Sie mir, ich habe den Gag oft genug gehört.“

Die grünen Augen Tonys funkelten in stillem Amusement, als er zu rezitieren begann: *„The only rules that really matter are these: what a man can do and what a man can't do.“*

*For instance, you can accept that your father was a pirate and a good man or you can't. But pirate is in your blood, boy, so you'll have to square with that some day. And me, for example, I can let you drown, but I can't bring this ship into Tortuga all by me onesies, savvy? So, can you sail under the command of a pirate, or can you not?"*

Der Private First Class machte eine Kopfbewegung, als habe er diese Worte schon oft genug gehört. Ziva rollte mit den Augen. Sie musste gegen ihren Willen lächeln, es war so typisch von Tony, dass er wo er nur ging und stand mindestens ein - meist vollkommen unerkennliches – Filmzitat anbrachte, auch da, wo es nicht passte. Es war eine der Charaktereigenschaften ihres Partners, die sie einerseits in schöner Regelmäßigkeit in den Wahnsinn trieb, andererseits sie erheiterte. So jemand wie Tony war der hübschen Frau aus Israel noch nie begegnet und anfangs hatte sie sich gefragt, ob alle Männer in den USA so waren, wie Tony. Glücklicherweise war dem nicht so. Eine Nation voller Männer, die schönen Frauen hinterherglotzten, sich wie die Vollprimaten benahmten und zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit Filmzitate in die erwartungsfrohe Menge feuerten, das wäre nicht unbedingt ein Land gewesen, in dem sie zu leben als erstrebenswert erachten würde.

Aber es war schon irgendwie beneidenswert, wie viel Filmzitate in diesem Kopf Platz fanden. Und da fragte sie sich natürlich, ob er dafür andere Erinnerungen verdrängen musste, schließlich hatte das Hirn nur einen begrenzten Speicherplatz.

Doch sie hatte im Laufe der Zeit festgestellt, dass Tony einfach nur ein Kompendium an unnützem Fernsehwissen war – so wie McGee sich zwischenzeitlich als Lexikon für unnützes Computerwissen herausstellte und Sachen in den Raum feuerte, von denen keiner der anderen Drei auch nur den Schatten einer Ahnung hatte.

Ziva schaute zwischen den beiden Männern verblüfft hin und her: „Tony, was meinst Du jetzt schon wieder?“

„Fluch der Karibik.“, erklärte der Italiener und schaute Ziva lächelnd an: „You better believe in ghost-stories, Miss Turner. You are in one.“

„I'm afraid of no ghosts“, grinste Ziva und schaute zu Tony herüber, der den Kopf schüttelte: „Komplett falsches Franchise.“

Gerade, als sie etwas sagen wollte, hörten sie eine laute Explosion, die von draußen kam.

„Ah“, machte Turner nur und zuckte mit den Schultern, „Heute ist Dienstag – die Leute werden immer ein wenig merkwürdig, wenn sie den Montag überlebt haben und feststellen, dass es noch 4 Tage bis zum Wochenende sind. Ich würde mir da keine Gedanken machen.“

Das laute Rauschen, das sie hörten, brauchte nun auch Turner dazu, verwirrt dreinzublicken und anzumerken: „Also – das ist bisher noch nie vorgekommen.“

In dem Moment, in dem das Geräusch ertönt war, hatte Ziva reagiert. Ihre Waffe war binnen Nanosekunden gezückt gewesen und sie hatte den Raum mit der Aufmerksamkeit eines Pumas, der nur wissen musste, wo sich seine Beute versteckt hielt, beobachtet.

Als Turner die Sache abtat, merkte sie, wie sie sich entspannte und ihn gerade darauf hinweisen wollte, dass man ihn zum Versterben Captain Stones befragen wollte, als der Mann zugab, das das laute Rauschen ein Klang war, der ihm nicht geläufig war.

„Tony, Du wartest hier, ich schau mir das mal an.“

Und ohne irgendetwas abzuwarten, war sie schon draußen, im Treppenhaus, mit schnellen Schritten, die sie trotz ihrer Schuhe mit leichtem Absatz wunderbar tun konnte.

„Was hat Ihre Kollegin?“, fragte Turner verwundert und Tony schaute ihn an: „Wenn man muss, dann muss man.“

„Jurassic Park 1.“, stellte der Private First Class mit einem Grinsen fest und der italienisch-stämmige Special Agent nickte: „Der Klassiker. Hält sich ja beinahe noch an das Original von Chrichton.“

„Beinahe? Hey, Malcolm stirbt im Buch.“

„Na ja, im zweiten Buch stellt sich raus, er ist nur ins Koma gefallen.“

„Es stand ‚stirbt‘ im Buch“, stellte der Private First Class fest und blickte überrascht zu Ziva, die gerade wieder den Raum betrat: „Ich hab keine Ahnung, was es war, aber – es ist wieder weg.“

Tony grinste: „Vielleicht war es ja einer deiner Silence.“

„Bezweifel ich.“, ließ sich Turner vernehmen, „Dann würde sie sich nicht mehr daran erinnern.“

Ziva blickte den jungen Mann an: „Sagen Sie... Sie wissen nicht rein zufällig schon, weswegen wir hier sind, oder?“

„Nein, sie sagten nur, sie seien vom NCIS und ob sie mal rein kommen dürften.“, gab er zurück und die junge Frau aus Israel warf einen Blick zu Tony: „Solltest Du ihn nicht informieren, während ich draußen bin?“

„Davon hast Du nichts gesagt.“

Ziva rollte mit den Augen. Da kündigten sich Kopfschmerzen an.

Die Kopfschmerzen waren da.

Es war nur eine kurze Ohnmacht gewesen, in die sie gefallen war, aber als die Rettungskapsel auf und ab ruckelte, wie auf einer Buckelpiste, da war sie wieder aufgewacht. Um sie herum war es laut. Das wunderte sie nicht, vermutlich rasten sie in genau diesem Moment durch die Atmosphäre und da sie mit einer geschätzten Geschwindigkeit von mehr als 1245 km/h unterwegs waren, würden sie gleich die Schallmauer durchbrechen. Das laute Knallen hörte sie in der Rettungskapsel nur gedämpft – dennoch schmerzte es im Kopf der Frau. Mit einem gequälten Gesichtsausdruck warf sie einen Blick zu dem Mann, der neben ihr lag. Er hatte die Augen immer noch geschlossen, atmete schwach und blutete an der Schläfe.

„Cal?“, fragte sie und griff vorsichtig seine Hand, „Cal, wach auf, bitte.“

In diesem Moment gab es erneut einen heftigen Schlag und Agatha stemmte sich gegen die „Decke“ der Kapsel, um sich nicht erneut den Kopf anzuschlagen.

Dann hörte sie ein leises Rauschen, spürte, wie die Kapsel schaukelte und betätigte schnell einen Knopf an der Konsole. Erneut gab es einen lauten Knall und der „Kapseldeckel“ wurde abgesprengt. Agatha Silverbird sah, wo sie gelandet war. Mitten im Anacostia River – das war nicht gut.

„Private First Class William Turner? Sie sind verhaftet.“, erklärte Ziva David und nahm die Handschellen aus der dafür vorgesehen Halterung. Langsam trat sie auf ihn zu, als sie das verwirrte Funkeln in den Augen des Mannes wahrnahm.

„Tony“, sagte sie, „geh nicht so nah dran.“

Doch es war zu spät.

Einen Kampfschrei ausstoßend schlug der Mann nach dem Kinn des Italieners.

Er hatte es nicht kommen sehen. Vielleicht wurde er auch schon zu alt? Die Faust bemerkte er erst, als sie schon das Kinn berührt hatte und sein Kopf nach hinten

gerissen wurde. Die kinetische Energie und natürlich der Fakt, dass Turner einen neuralgischen Punkt getroffen hatte – logisch, der Mann wusste, wie er jemanden ausser Gefecht setzen konnte – riss Tony DiNozzo nach hinten und er landete auf seinem Hosenboden. Er wollte gerade aufstehen, da hörte er einen neuen Kampfschrei, dieses Mal von Ziva. Und von einer Sekunde auf die Andere verwandelte sich die hübsche Frau in einen Wirbelsturm aus Schlägen und Tritten. Er hatte gar keine Gelegenheit, alle Bewegungen zu sehen, die sie machte, aber er wusste – ganz instinktiv – dass sie genau so schnell, wie tödlich waren.

Der PFC versuchte zwar, aus der Reichweite der jungen Frau zu entkommen, aber spätestens, um die eigene Achse wirbelte und ihm per spinning heel kick – also eine Drehung um 360 Grad, an die sich ein Tritt gegen die Schläfe des Gegners anschloss - angriff, taumelte er zurück.

Tony rappelte sich auf, griff seine Waffe und richtete sie auf Turner. Dann schaute er zu Ziva: „Wie hast Du das gemacht?“

„Krav Maga.“, sagte sie nur und lächelte ihm zu, „Hab ich bei der israelischen Armee gelernt.“

Dann trat sie langsam auf Turner zu, der gerade wieder zu sich kam.

„Wir wollen Ihnen nichts tun, aber wir müssen Sie festnehmen. Es gibt Beweise, die sich gegen Sie richten.“

„Beweise?“, murmelte der PFC: „Was genau meinen Sie?“

„Er ist tot?“

Verdattert blickte der Offizier auf das Foto des Mannes, als sie sich im Verhörzimmer des NCIS befanden. Turner hielt sich das Kinn, das ihm scheinbar immer noch Schmerzen bereitete. Dennoch sprach er mit verblüffender Klarheit die nächsten Worte.

„Wie – seit wann?“

Private First Class William Turner schaute nun mit mehr als nur verdutzter Miene zu Ziva und Tony herüber, in die sich nun auch noch Spuren der Trauer mischten: „Ich... ich gebe zu, ich habe ... ich habe ihn nicht unbedingt gemocht, aber... aber an und für sich war ... es war eigentlich alles in Ordnung zwischen uns.“

Ziva schaute ihn an und bemerkte – sehr zu ihrer Verwirrung – dass dieser Mann offenbar die Wahrheit sagte. In seinen Augen konnte sie eindeutig lesen, dass er sich fragte, wieso Captain Stone tot war.

„Wir haben seine Leiche heute im Anacostia Park gefunden.“, erklärte Tony und schaute ihn an.

„Hören Sie.“, sagte Turner und blickte erst zum Italiener, dann zu der Frau, die ihn ausgeknockt hatte: „Ich war es nicht, okay?“

„Und wie kommen Ihre Fingerabdrücke auf die Waffe?“, fragte in diesem Moment eine beinahe kalte, raue Stimme, die ihren Ursprung direkt an der Tür hatte. Verblüfft drehte sich Turner um und sah einen Mann dort stehen, der einfach nur grau war. Die Haare, der Anzug, es würde ihn nicht überraschen, wenn auch die Haut einen leicht gräulichen Ton angenommen hätte.

„Ah, Gibbs.“, lächelte DiNozzo und schaute zu Turner herüber: „Jetzt wird es ungemütlich. Kleiner Tipp meinerseits – ich würde reden.“

„Ist das so, DiNozzo?“, fragte der Mann und der Angesprochene nickte: „Ja – ich ... steh nicht so auf Folter.“

Es war nicht viel, was Gibbs machte, aber das reichte schon. Kurz schauten sich die beiden Männer in die Augen, der Chefermittler machte eine kurze, beinahe minimalistische Bewegung und Tony nickte: „Ich... werde dann mal mit den anderen Verdächtigen reden.“

Damit schaute er zu Ziva: „kommst Du?“

„Natürlich, Tony.“, lächelte sie und trat noch mal auf Turner zu, streichelte ihm sanft und beinahe liebevoll über die Wange, bis hinunter zu der Stelle, an der sie ihn erwischt hatte. Dann verzog sie ihren hübschen Mund beinahe mitleidig und sagte: „Ohhhh. Sie sollten es kühlen.“

Und dann verließ sie den Raum.

Irgendwie machte der neben ihr ruhig daliegende Körper ihres Freundes Agatha Sorgen. Das mochte nicht zuletzt daran liegen, dass er aus einer Platzwunde an der Schläfe blutete und sich nicht rührte.

„Cal, bitte, wach auf“, meinte sie und rüttelte ihn, „wir müssen hier verschwinden.“

Keine Reaktion.

Sie seufzte, beugte sich wieder über ihn und brummte in sein Ohr, doch auch darauf folgte kein panisches „HILFE!“-Geschreie.

„Verdammt.“, murmelte die hübsche XO und richtete sich gerade wieder auf, als sie ein tiefes Tuten hörte.

Das Geräusch kam ihr bekannt vor und sie hatte ein ungutes Gefühl. Als sie dann über den Rand der Kapsel lugte, sah sie wie keine 500 Meter vor ihr eines der großen Navy-Schiffe auf sie zukam.

„Oh meine Güte.“, murmelte die hübsche Rothaarige, griff ihren Freund bei der Schulter und schüttelte ihn: „Komm endlich zu dir!“

Die eisblauen Augen des Mannes mit den grauen Haaren, der vor ihm saß, schienen ihn zu durchleuchten. Aufgrund einiger Zeitungsberichte über den NCIS hatte PFC Turner schon gewusst, wer der Mann war, der ihn da durch simples Anstarren zu knacken versuchte. Leroy Jethro Gibbs – der Mann, der einem durchgeknallten Scharfschützen ins Visier blickt und auch noch lachte.

Und dieser harte Hund saß nun ihm gegenüber.

Der Private merkte, wie sein Herz schneller zu klopfen begann – schließlich ging die Mär, dass man Gibbs nicht belügen konnte und wenn man ihm einmal ins Blauauge geblickt hatte, waren alle Lügen dem Mann offenbar.

Zugegeben – weder hatte er Captain Stone umgebracht, noch war er sich einer Schuld bewusst, aber der Blick, den der Mann ihm zuwarf, sagte einfach alles.

„Sir, ich...“, setzte Turner an, doch er stoppte, als er den Blick seines Gegenübers wahrnahm.

Mit gewohnter Routine griff Gibbs in die Akte, die vor ihm lag und holte zwei großformatige Fotografien heraus.

Beide zeigten Captain Stone – mit einem Schwert im Brustkorb.

„Ihre Fingerabdrücke sind auf der Waffe.“, sagte Gibbs und starrte ihn an.

Plötzlich merkte der Private, wie sein Mund trocken wurde. Nach aussen hin musste er ein sehr erbärmliches Bild abgeben. Er war unschuldig, er wusste es, er wusste, dass er den Captain nicht umgebracht hatte und trotzdem schaute der Mann ihn an, als wäre er wirklich schuldig.

„Ich... ich war es nicht.“, atmete PFC William Turner kurz aus und schaute zu seinem Verhörpartner herüber. Dieser hatte einen Gesichtsausdruck aufgelegt, der

unglaublich schwer zu lesen war. Die Züge des Mannes zeigten gleichzeitig eine solche Vielzahl und ein solches Fehlen an Emotionen, dass Turner beinahe schwindlig wurde.

„Wie kommen Ihre Fingerabdrücke dann auf das Schwert?“

„Das frage ich mich auch gerade.“, schoss es Turner durch den Kopf und er starrte ratlos zu dem großen Einwegspiegel, hinter dem sicherlich die Frau, die ihn umgehauen hatte, stand und ihn beobachtete.

Das Gebäude war wieder mit roten Backsteinen verziert.

Als Tonys Dodge auf dem Parkstreifen hielt und die Tür öffnete, stellte er fest, dass er offenbar seinen „Tag der roten Backsteine“ hatte, denn das Gebäude, in dem sie PFC Turner aufgesucht hatten, war ebenfalls mit roten Backsteinen verziert gewesen. Jetzt, wo er so darüber nachdachte, kam ihm die Frage: „Ist das Headquarter nicht ebenfalls mit roten Backsteinen verkleinert?“

Die sanfte Stimme Zivas, die erneut dieses Lied vor sich hinsummte, was er irgendwo schon mal gehört hatte, aber nicht ganz zuordnen konnte, riss ihn aus seinen Gedanken. Sie war gerade aus dem Erdgeschoss zurückgekommen, denn sie hatte, als er sie dort abgesetzt hatte, um noch mal eine Runde zu drehen und einen Parkplatz zu suchen, schon mit dem Rezeptionisten gesprochen: „Matthew Troi und Andrew Riker wohnen im dritten Stock.

Riker im Appartement 35, Troi ist sein Nachbar, er wohnt in der 36.“

Tony lächelte: „Nun, dann besuchen wir die Beiden doch mal.“

Damit verließ schloss er sein Fahrzeug ab und folgte der hübschen Frau in das Gebäude, immer noch hörend, wie sie dieses Lied, was ihm bekannt vorkam, summte. Aus irgendeinem Grund schaute er noch mal auf die Gebäudefront. Sie war rot.

Rot.

Inzwischen wies Cals linke Wange eine sehr starke Rottönung auf, was von der dritten oder vierten Ohrfeige herrührte, die Agatha ihrem Freund gerade verabreicht hatte. Das Schiff war inzwischen verdammt nahe gekommen, sie musste nicht mal mehr über den Kapselrand blicken, um den auf sie zukommenden Bug des Schiffes sehen zu können, der das Wasser vor ihm verdrängte, um zu gewährleisten, dass das Schiff sich fortbewegte.

„Verdammt, Cal, wach endlich auf!“

Erneut holte sie aus, da streckte der Mann plötzlich seinen Arm aus, hielt ihre Hand fest und ihre grünen Augen starrten verblüfft in seine Braunen.

„Was ist denn los?“, fragte er benommen und zuckte zusammen, als plötzlich, direkt hinter ihm, ein verdammt lautes Tuten ertönte.

Dann griff etwas die Kapsel und hob sie an und wischte sie beiseite. Agatha packte seine Hand, küsste ihn noch mal und sprang dann, mit ihm aus der Kapsel.

Beide schlugen im Wasser auf, sie begann automatisch in langen, grazilen Bewegungen zu schwimmen, als ihr einfiel, dass Cal es nicht so sehr mit dem nassen Element hatte. Seine Schwimmfähigkeit war mit „bleierne Ente“ noch extrem euphemistisch umschrieben und so wunderte es sie nicht, dass der Mann plötzlich wie ein Stein sank. Sie holte tief Luft, tauchte, griff nach der Hand, die er ihr entgegenstreckte, bevor er – mal wieder – komplett erschlaffte. Sie umschlang seine Hand, zog ihn hoch und stellte fest, dass sie mit ihm noch mal über seine Essgewohnheiten reden sollte. Zwar war man im Wasser ein wenig leichter, wenn man

sich treiben lies, aber selbst unter diesen Vorzeichen war Cal einfach nur schwer. Mit schnellen, harten Stößen schwamm sie zum Ufer, den bewusstlosen – und somit noch schwereren – Körper im Seemannsfesselschleppgriff auf dem Rücken neben sich herbewegend.

Als sie das Ufer erreicht hatten, überstreckte die hübsche Frau seinen Kopf, um ihm Luft einzugeben, was auch gelang. Ein Husten lies sie erleichtert zu ihrem Freund blicken, der gerade zu sich kam. „Was...“, lallte er und griff dann nach ihr, als sie gegen ihn sank. Das Adrenalin, das sie beflügelte hatte, diese Aktion durchzuführen, hatte sie, verlassen, ebenso die Anspannung und sie fühlte sich einfach nur matt. Sie lächelte ihm zu, als er sie auffing, kuschelte sich an ihn und schaute ihn dann an: „Das nächste Mal nehmen wir den Transporter.“

Im NCIS-Hauptquartier saß gerade Laura McConnaugh und schaute den sie verhörenden Agenten Timothy McGee ein wenig verblüfft an.

„Sie haben die Leiche gefunden?“, fragte er und McConnaugh hatte keine Ahnung, wie sie auf diese Frage reagieren sollte. Sie räusperte sich, schaute dem Agenten in die Augen und sagte wahrheitsgemäß: „Ja, das ist richtig.“

„Können Sie mir genau erzählen, wie sie die Leiche gefunden haben?“

McConnaughs Blick veränderte sich – Tim merkte, das ihr diese Frage sehr nah ging, aber es gab keine Alternative.

„Ich... er war mir den ganzen Tag schon suspekt.“

„Captain Stone?“

„Ja.“

„Was genau meinen Sie mit Suspekt?“

McConnaugh wiegte den Kopf hin und her: „Nun, ich kann es nicht so genau sagen. Er ... ach wissen Sie, ich habe jede seiner Schrullen erkannt... es war eigentlich immer das selbe. Nehmen wir an, er hätte schlechte Laune gehabt – dann wäre er kurz angebunden gewesen, extrem launisch und nicht unbedingt freundlich. Je besser seine Laune, desto freundlicher und wärmer wurde sein Lächeln und desto länger wurden seine Sätze. Aber... hier – es war anders. Stone ... also der Captain... er kam rein, sprach kurze, knappe Sätze, aber seine Freundlichkeit wirkte nicht aufgesetzt oder so, wissen Sie? Ich... ich weiß auch nicht, es war als... als wäre seine Identität um 180 ° gedreht worden.“

McGee legte den Kopf schief und – er wusste nicht wieso, aber ihm schoss eine Erinnerung durch das Kleinhirn.

*„Der Mann heißt Buzz Intrupper. Er ist Wissenschaftler gewesen... Cleveres Kerlchen. Entwickelte so was wie Intelligente Masken.“*

Woher hatte der Agent diese Erinnerung? Wieso erinnerte er sich an diesen Satz? Er wusste es nicht, aber er hörte danach in seinem Geist eine weitere Erklärung: *„Stellt euch eine Karnevalsmaske vor, die mit eurem Kopf verbunden ist. Ihr denkt an ein Gesicht und automatisch verwandelt sich die Maske in das Gesicht, das ihr euch vorgestellt habt. Ihr wollt aussehen wie Michael Weatherly in ‚Dark Angel‘? Kein Problem. Ihr wollt die Lippen von Angelina Jolie haben? Auch kein Thema. Der Geheimdienst hatte ihn ... unter Vertrag.“*

„Als... ob man die Identität des Captains um 180 ° gedreht hätte?“, wiederholte der Agent und schaute die junge Frau an, die ernst und bestimmt nickte.

„Können Sie das konkretisieren?“, fragte der junge Mann und augenblicklich beugte sich die Frau vor: „Sie... vermutlich halten Sie mich für verrückt, aber... der Captain

war zwar freundlich – nach aussen hin – aber es war... irgendwie... irgendwie fühlte sich seine Aura kalt an.“

„Seine Aura?“

McGee hob überrascht die Augenbrauen, runzelte die Stirn und legte den Kopf schief, als die Petty Officer nickte: „Ja...ich... ich habe nie wirklich daran geglaubt, wissen Sie? Meine Mutter, sie... sie hatte das zweite Gesicht und ich habe das Gefühl gehabt, dass ...“

*„Ich war ein wenig ... unterwegs.“, erklärte er, ging an ihr vorbei zu seinem Büro, während sie ein wenig unintelligent dreinblickend in der Tür stand und sich zu ihm umdrehte.*

*„Sie waren unterwegs, Sir?“, fragte sie verblüfft, „Knappe zwei Stunden waren Sie unterwegs, ohne bescheid zu geben?“*

*Stone wandte sich ihr zu – milder Spott funkelte in seinen Augen: „Habe ich irgendwo Ihre Ernennung zu meinem Kindermädchen verpasst?“*

*In diesem Moment merkte McConnaugh, dass sie nicht nur einen, sondern gleich zwei bis drei Schritte zu weit gegangen war, und nicht nur gegangen, sie war diese drei Schritte gesprungen.*

*„Natürlich nicht, Sir, es tut mir leid. Ich...“, setzte sie an und Stone lächelte nur: „Ist doch kein Thema. Was gibt es Neues für mich?“*

*„Nun, Sir“, jetzt war McConnaugh in ihrem Element, „Um 13 Uhr sind Sie mit dem SECNAV zum Mittagessen verabredet, 14 Uhr sollen Sie einen Lehrgang an der Academy abhalten und um 15 Uhr...“*

*„Bin ich hier weg.“, sagte Stone und schaute sie an, „Ich hab heute noch genug Anderes zu tun.“*

*DAS war wirklich ein Novum. Normalerweise war Thaddeus Stone ein Musterbeispiel an Pedanterie, nahm jeden Termin beim Wort und beim verabredeten Zeitpunkt, blieb länger, wenn die Arbeit liegengeblieben war, nahm jede, noch so kleine, Gelegenheit war, auf Fortbildungen zu gehen... und eben jener Thaddeus Stone stand nun vor ihr und behauptete tatsächlich, dass er noch Anderes zu tun hätte und eben nicht länger bleiben würde, als unbedingt notwendig – schlimmer noch, er ging einfach so.*

*Im Psychologiekurs an ihrer High School hatte sie gelernt, dass wenn jemand einen solch starken Charakterwandel durchmacht, dass er seine vertrauten Gewohnheitsmuster ablegte und sich Neue zulegte, eine gewisse Krise von dieser Person durchlebt wird - zumindest wäre dies eine Möglichkeit, diesen Wandel zu erklären.*

*Was mochte Captain Stone auf der Seele liegen, das er sich so verhielt? Gab es zu Hause Streit? Was beschäftigte ihren Boss?*

*Es war eine Frage, mit der sie sich noch einige Stunden beschäftigte, doch um 15 Uhr, als Stone ging, drehte er sich zu ihr um und lächelte ihr zu: „Wissen Sie was? Machen Sie heute auch eher Feierabend. Der Yard ist auch morgen noch da.“*

Die hübsche Frau schaute McGee an: „Haben Sie eine Ahnung, wie merkwürdig sich das anfühlte? Den Boss zu hören, wie er sich so komplett out of character benahm, wie wir Fanfiction-Autoren sagen?“

Tim schaute sie überrascht an.

„Sie schreiben auch?“, entfuhr es ihm und in diesem Moment biss er sich schon wieder auf die Lippen. Es war ja letztendlich die Sache McConnaughs, ob sie schrieb, oder

nicht – aber die Vorstellung, dass diese hübsche Frau ebenfalls eine literarische Ader hatte, ließ sie noch interessanter wirken. Dabei tat sie das ohnehin schon. Sie war hübsch. Er würde natürlich niemals so unbesonnen sein, sie einfach so um ein Date zu bitten – dafür war er zu gut erzogen und sie hatte sehr wahrscheinlich anderes zu tun, als sich mit Agenten des NCIS zu verabreden, aber... es war auf jeden Fall eine interessante Sache.

Und als sie ihn anblickte, lächelte und fragte: „Ach, Sie auch?“ war er kurz davor, ihr zu offenbaren, das er – Timothy McGee der Autor Thom E. Gemcity war.

Aber vielleicht mochte sie diese Art der Literatur ja auch nicht.

„Ja.“, sagte er knapp und merkte, wie sein Herz schneller schlug, als ihr Lächeln eine Spur breiter wurde: „Wirklich? Dann könnten wir uns ja mal treffen und Geschichten austauschen? Ich schreibe auf [storiesforfree.org](http://storiesforfree.org) – wenn Sie nach „AntoinetteDubois“ suchen, finden sie mich.“

„Moment mal.“, fragte er, merkte, wie er sich elektrisiert fühlte: „Sie sind aber nicht die AntoinetteDubois, die Doctor 11 und Rose Tyler zusammenpaart, oder?“

McConnaugh nickte, ihr Lächeln wurde eine Spur unsicherer und schüchterner, als McGee zu Boden blickte: „Ich... habe auch ein paar Geschichten dort veröffentlicht – und sogar einige von Ihnen kommentiert.“

„Jetzt sagen Sie nicht, dass sie „DracoMalfoymustdie“ sind.“, sagte sie, leise, sanft, rauchig und als McGee den Kopf schüttelte lachte sie leise.

„Wir reden später darüber, wer ich auch [storiesforfree.org](http://storiesforfree.org) bin. Zuerst einmal müssen wir uns um Ihre Aussage kümmern.“, erklärte McGee plötzlich und der Gesichtsausdruck von McConnaugh änderte sich.

Sie seufzte und schaute ihn an: „Wie schon gesagt, er benahm sich ein wenig merkwürdig – aber ich hätte nie gedacht, dass ich ihn dann als Leiche wieder sehe.“

Tim nickte ernst, nahm die Aussage zu Protokoll und schaute ihr in die Augen.

„Alain.“, sagte er dann und sie runzelte verwirrt die Stirn: „Bitte?“

„Ich... ich bin Alain. Auf [storiesforfree.org](http://storiesforfree.org).“

Die Kälte kroch durch ihre Glieder, als sie die Augen öffnete und wieder zu Bewusstsein kam. Ein Blick nach oben überzeuge sie, dass der Himmel über Washington sich gerade in ein wunderschönes Abendrot tauchte. Über ihr waren schon die ersten Sterne zu sehen und sie musste gar nicht lange überlegen, welchen Stern sie da über sich sah.

Anhand der Rektaszension und der Deklination konnte sie errechnen, dass dies nur Bajor sein konnte. Es würde noch hunderte von Jahren dauern, bis die Bajoraner durch die Hölle der cardassianischen Besatzung gingen und Agatha hoffte, dass gerade jetzt, zu diesem Zeitpunkt auf Bajor das geschah, was das Leben schützenswert machte. Ihre Hand glitt über die braunen, leicht wirren Haare des bewusstlosen Mannes neben ihr und sie glaubte sehen zu können, wie er trotz der Bewusstlosigkeit lächelte.

„Cal?“, versuchte sie ihn anzusprechen, ein Versuch, der auf fruchtlosen Boden fiel. Der Mann, ihr Captain, ihr Geliebter, ihr Freund, blieb bewusstlos.

„Wen wundert es?“, schoss es Agatha durch den Kopf, „Wir haben ja gerade einiges durchgemacht.“

Erneut rüttelte sie ihn, dieses Mal machte er ein protestierendes Geräusch, öffnete dann aber müde die Augen und schaute seine XO an: „Was ist?“

„Schatz, meinst Du nicht auch, dass wir hier ein wenig... ich weiß auch nicht... sehr

exponiert liegen könnten?“

Cal blinzelte: „Nein, Schatz.“

Die schönen grünen Augen der jungen Frau wirkten plötzlich ein wenig verblüfft:

„Du... du weißt, was ‚exponiert‘ heißt?“

„Klar. ‚Gut einsehbar‘, ‚freiliegend‘. Hast Du gedacht, ich sage ‚Hä? Expowat?‘. Ich bitte dich, ein bisschen hab ich auch aufgepasst.“, sagte der Captain der Dragonfly und

seine braunen Augen funkelten amüsiert: „Aber, du hast natürlich recht. Wie wär es, wenn wir uns ein bisschen mehr ins Landesinnere verziehen würden?“

„Hast Du auch schon eine Idee, wohin?“

„Klar.“, grinste der Captain, „wir besuchen jemanden.“

„Aber nicht Sam, oder?“

„Nein, keine Sorge. Du wirst sie auch mögen. Was hältst Du davon, wenn wir bei TAS Frau aufschlagen?“

*Die hübsche Rothaarige riss überrascht die Augen auf.*